

Ist der Schweizerfilm tot? [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **17 (1965)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER STANDORT

IST DER SCHWEIZERFILM TOT ?

II.

FH. In der Diskussion am Sender Beromünster fuhr Dr. Schlappner fort: Was den Film "Der 10. Mai" anbetrifft, so waren viele damit gar nicht einverstanden, und zwar nicht nur Honoratioren der Politik, sondern auch nicht der sogenannte Mann von der Strasse, der sagte, er lasse sich dies nicht gefallen. Sie hätten bei der Mobilisation alle ihren Mann gestellt. Dass der Film etwas ganz anderes wollte, als einen Angriff auf ihn, nämlich eine Auseinandersetzung mit einem gewissen unrühmlichen Tag in unserer Geschichte, und dass er eine Gewissensprüfung veranlassen wollte, das hat der Schweizer nicht so gern.

Die Frage, ob wir vom kulturpolitischen Standpunkt aus überhaupt einen Schweizerischen Film brauchen, beantwortete Herr Marti folgendermassen: "Ich bin der Meinung, dass die Schweiz keinen Film braucht, zwar einen brauchen könnte, aber eigentlich keinen braucht. Sie beweist, dass sie keinen braucht bis jetzt, und zwar eben kulturpolitisch. Ich könnte mir nur Gedanken machen, was ist richtig, was ist falsch bei dem, was wir bis jetzt gemacht haben, und da dies wirklich nicht gelungen ist, und die Defizite immer grösser geworden sind, bin ich der Meinung, dass so ziemlich alles falsch gemacht worden ist."

Dr. Düby weist darauf hin, dass den Markt in Deutschland zu finden, in Frankreich und Italien, nicht nur eine Frage ist, ob der Verleiher bereit ist, diese Filme zu übernehmen, sondern vor allem auch eine Frage, ob der Film auch in der Lage ist, in den Kinos sein Publikum anzuziehen und die Kinos dazu zu bringen, dass die Sache wirtschaftlich tragfähig bleibt. "Man muss nicht vergessen, dass heute in Europa mehr als die Hälfte der Filme bei grösseren Produktionen ihr Geld nicht einbringen, und das muss man bei der Beurteilung der Möglichkeiten des Schweizerfilms klar sehen. - Im übrigen, was Herr Marti möchte, ist etwas anderes, als was Herr Schnyder möchte."

Dr. Schlappner ist der Ansicht, dass die Sache so aussieht: Redet man vom Schweizerfilm, muss man sagen: entweder - oder, entweder ein Film, der das breite Publikum mit mehr oder weniger künstlerischer Qualität anspricht, wie zum Beispiel gegenwärtig "Geld und Geist", der das breite Publikum bei uns nun nachweisbar erreicht. Oder andererseits ein Film, wie Herr Marti sich das vorstellt, der Studiofilm, der nun nicht die üblichen Wege geht, wo ein Künstler als Künstler dem Publikum etwas sagt. Aber man müsste das "Sowohl als auch" anwenden. Das ist die Situation.

Herr Marti meint, dass wir keine Filmautoren mehr haben, keine Regisseure, und auch keine Studios, weil wir eben keine Schriftsteller mehr hätten. "Man hat die Autoren nicht gesucht, die Leute nicht ausgebildet, hat die vorhandenen Schriftsteller nicht eingesetzt, woran sie kaputt gegangen sind. Wenn ein Studio so vordergründig nötig gewesen wäre, hätte man schon längst eines bauen können. Andererseits war die ganze, schweizerische Produktion einseitig bei einer Firma konzentriert, die meinte, sie kenne den Weg, und sie wisse, wie man es macht, und wisse, was interessant sei, und wisse, dass der X überhaupt nichts könne, sodass überhaupt nichts dagegen aufkommen konnte. Wir stehen insoweit nicht ganz vor dem Leeren, indem doch einzelne Autoren sich mit Mühe und Not ausgebildet haben, abgesehen von jenen Schweizern, die nicht in der Schweiz schaffen, die Franzosen (Godard) oder Deutsche (Wicki) oder Amerikaner (William Wyler) geworden sind. Wir haben auch hier Leute, die nur mühsam und ohne Hilfe der Schweizer Spielfilmproduktion sich ausbilden und Filmschaffende geworden sind, die fähig sind, etwas zu gestalten. Und diese müssten alle Produzenten werden. Wir stehen also heute in einer etwas besseren Lage. Es gibt heute materiell schwache Produktionsfirmen, aber sie sind immerhin vorhanden, durchaus gesund."

Dr. Schlappner verwies darauf, dass es sich keineswegs nur um eine schweizerische Erscheinung handle. "Sie geht durch Europa, durch die ganze Welt, wo heute Produzent, Autor und Regisseur in einer Person vereinigt sind. Diese Entwicklung müssen wir alle mitmachen. Aber wir haben andere Entwicklungen nicht mitgemacht, zum Beispiel den extremen Neo-Realismus. Es zeigte sich überall, dass dessen Filme den Leuten des eigenen Landes nicht so gefallen haben. Aber dafür hat sich die ganze Welt für diese Filme interessiert."

Dr. Düby warf hier ein, dass ganz entscheidend die "Machart" der Filme sei. Dann erklärte Herr Schnyder die Tatsache, dass der Film "Geld und Geist" trotz des grossen Publikumserfolges bei uns kein finanzieller Erfolg ist, mit der starken Steigerung der Kosten. Die Gagen aller Mitwirkenden waren früher ein Minimum. Die Kosten der Produktion sind jetzt viel mehr gestiegen als die allgemeinen, denen gegenüber die Vermehrung der Kinos nicht ins Gewicht fällt. Eine Monopolstellung war nicht vorhanden. Zahlreiche Leute versuchten sich daran, alle wollten das Wunderrezept kennen, Filme zu machen. Aber schliesslich blieb nur noch eine Handvoll Leute, denen es gelang, und die den Mut hatten, weiter zu produzieren.

Dr. Düby brachte die Auffassung des Staates zu Gehör. "Der Bund hat gewiss ein Interesse daran, dass wir eigens Filme haben, das ist mit der Annahme des Verfassungsartikels bejaht worden. Der Bund hat die Kompetenz bekommen, durch Massnahmen kulturell wertvolle

Filme zu fördern. Der Grundsatz ist akzeptiert. Im Gesetz ist ganz klar umschrieben, in welcher Form die Hilfe erfolgen kann. Allerdings ist da ein Punkt, der sich heute bei der Anwendung des Gesetzes als problematisch erweist, das ist Folgendes: Bei der Ausarbeitung des Gesetzes wurde im Einvernehmen und sogar auf Antrag der Produzenten beschlossen, den Spielfilm nur in zwei Formen zu fördern, nämlich einmal mit der Hilfe an ein Studio, mit Beiträgen an den Betrieb eines solchen, und zweitens mit der Gewährung von Qualitätsprämien. Man wollte an Spielfilme keine Herstellungsbeiträge geben, weil man Angst hatte, dass mit der notwendigen Begutachtung eines solchen Spielfilmprojekts einfach eine Art dirigierte Spielfilmproduktion entsteht. So glaubte man auf dem Weg der Qualitätsprämien, die quasi als Spätzündungen funktionieren, auszukommen. Nun zeigt sich aber bei der Anwendung des Gesetzes, dass einmal das Studioprojekt infolge der allgemeinen Stagnation im Moment einfach nicht zur Diskussion steht. Es ist wohl ein Projekt da, aber im Moment ist, wie schon oft in früheren Jahren, darüber wieder einmal vollkommene Ruhe im Lande. Ein solches, modernes Studio wäre für eine regelmässige Filmproduktion wichtig. Aber man hat bewiesen, dass man sich auch ohne solches behelfen kann.

Die Qualitätsprämien hätten jedoch die Möglichkeit, an sich einem schweizerischen Produzenten eine Art Ueberbrückungskredit für die nächste Produktion zu verschaffen. Nun zeigt es sich aber, dass bei deren Anwendung nach dem klar umschriebenen Begutachtungssystem des Gesetzes solche Prämien nur gegeben werden können, wenn es sich um hervorragende Filme handelt, d.h. Filme, die in ihrer Qualität so gut sind, dass sie entscheidend über dem schweizerischen Durchschnitt liegen. Es ist also nicht der Erfolgskoeffizient, der hier eine Rolle spielt, sondern die Beurteilung durch eine Jury. Da zeigt sich nun, dass bis jetzt die Spielfilmproduktion praktisch nicht in den Genuss von Qualitätsprämien gekommen ist, sodass heute festzustellen ist, dass jene Hilfe, um die Herr Schnyder ersucht, nämlich eine Art Ueberbrückungskredit von einem Film zum andern, leider rechtlich nicht möglich ist. Die heutige Rechtslage gestattet keine Umstellung auf Herstellungsbeiträge. Es brauchte dies eventuell eine Revision des Gesetzes. Die Frage sollte jedoch unvoreingenommen und in Berücksichtigung aller Gesichtspunkte geprüft werden, aber das braucht Zeit."

Hier stellte Herr Marti die Frage: "Ist die Lage nicht so, dass, nachdem die Privatwirtschaft nicht fähig war, neue Themen, neue Stoffe, neue Leute beizubringen, jetzt der Staat sich auf die Suche machen müsste: wo sind die Stoffe, wo sind die Leute, wo sind die Möglichkeiten?"

Dr. Düby stellte dazu fest: "Wir (die Behörden) sind nur zu Förderungsmassnahmen berechtigt. Der Schwerpunkt der Initiative und die Gestaltung muss bei der Privatinitiative liegen. Das sollte nicht geändert werden. Der Staat soll nicht als Filmproduzent direkt oder indirekt auftreten."

(Schluss folgt)

GEWALT TÄTIGKEIT IM FILM

ZS. Der Film ist wahrscheinlich jene Unterhaltung, in welcher Gewalttätigkeit die grösste Rolle spielt, jedenfalls, solange das Fernsehen bei uns nicht die Form wie in gewissen anderen Ländern annimmt. Es ist leider Tatsache, dass wir überall gegen Gewalttaten auf der Welt Zeter und Mordio schreien, wenn irgendwo Aufruhr und Umsturz mit Gewalt gelöscht werden muss, aber mit wohliger Grusel im Kino Brutalitäten, Torturen und Hinrichtungen "geniessen".

Wir haben die Frage schon wiederholt aufgegriffen, werden es aber immer wieder tun, denn sie ist für uns alle wichtig, gleichzeitig aber auch so komplex, dass sie stets neue Perspektiven eröffnet, die betrachtet werden müssen. Bekanntlich gibt es darüber zwei extreme Ansichten: einerseits wird behauptet, dass solche Filme zu Verbrechen verleiten und moralische Schranken niederrissen, andererseits, dass sie eine Art von Reinigungsfunktion hätten, dass sie die in jedem Menschen aus grauen Vorzeiten schlummernden, aggressiven Neigungen dämpfen. Falsch ist sicher, dass nur ein bestimmter, kleiner Teil des Publikums sich an "starken", dh. brutalen Filmen freue, denn deren Liebhaber sind auf der ganzen Welt vorhanden und in allen Ländern weit verbreitet. Auch darf nicht übersehen werden, dass es sich nicht immer nur um ordinäre Hintertreppchenfilme handelt. In dem künstlerisch wertvollen "Los Olvidados" von Bunuel oder in Eisensteins "Panzerkreuzer Potemkin", einem Welt-Spitzenfilm finden sich Szenen von grösster Brutalität (die lange Sequenz über das Massaker auf der Hafentreppe von Odessa). Und in wieviel andern Filmen bricht die Freude am Zerstören durch die vernünftigen Hemmungen hindurch, geniessen die Täter auf der Leinwand den Knall von Revolver und Flinte, wenn jedesmal ein Feind zusammensinkt !

Warum gibt es so viele Gewalttaten im Film ? Gibt es überhaupt einen Grund, der sie auf der Leinwand rechtfertigt ? Auf diese Frage muss der Soziologe und der Psychiater antworten, vielleicht auch der Theologe, und was diese sagen, haben wir schon früher verschiedentlich dargelegt. Sie hängt übrigens mit der umfassenderen zusammen: